

## Ueber zwei Italische Mythen.

---

Der Religion der Römer sind eigentliche Mythen fremd. Es fehlte den Römern die dichterische Anschauung der Griechen, welche alle göttlichen Kräfte naturgemäß personificirte, bildlich darstellte und poetisch ausschmückte, und für jedes Gewordene eine Art und Weise des Werdens, für jedes Object eine Genesis erfand. Ihr Jupiter, ihr Mars und ihre Diana, insofern sie nicht zu Trägern der griechischen Mythen von Zeus, Ares und Artemis gemacht wurden, haben nie eine persönliche Geschichte gehabt. Sie existirten von Anfang an, von ihrer Abstammung oder Geburt war nicht die Rede; auch an eine bestimmte Räumlichkeit waren sie nicht gebunden, wie etwa der Delische Apollo oder die Argivische Juno; sie waren unabhängig von Zeit und Raum, dem unmittelbaren Verkehr mit Menschen entrückte geistige Wesen, mehr göttliche Kräfte als Personen, bloße Verkörperungen abstracten religiöser Anschauung.

Dazu waren die nationalen Heiligthümer in Lavinium und im Römischen Vestatempel von der Nacht des Mysteries bedeckt; in das Innere drang nur der Blick der Eingeweihten; was das Allerheiligste enthielt, darüber flüsterte man sich unter dem Siegel des Geheimnisses Vermuthungen oder Entdeckungen zu. Solche Gottheiten konnten nicht Gegenstand poetischer Auffassung und mythologischer Darstellung werden. Der alte Sabiner und Römer verehrte, nach sehr glaublicher Ueberlieferung, die Götter lange Zeit nicht unter menschlichen Bildern. Ihm war die Lanze ein genügendes Symbol für seinen Kriegsgott, im Feuer auf dem einfachen Heerde verehrte er Vesta. Das religiöse Bedürfniß des Italikers füllte sich aus durch practische Berrichtungen von Gebeten, Anspi-

cien, Opfern, Spielen und religiösen Beobachtungen aller Art; in das Wesen der Gottheit geistig einzudringen, sich dieselben objectiv darzustellen fühlte er kein Bedürfnis. Der Grieche dagegen ließ sich durch Formen wenig binden, er strebte nach dem Wesen und nach Erkenntnis des Geistes. Dieselbe Grundverschiedenheit scheidet noch heute die Romanisch-katholischen Völker von den Germanisch-protestantischen.

Trotzdem gibt es aber einige Mythen, die Italien eigenthümlich und der griechischen Mythologie fremd sind. Ob diese nun wirklich echte und originale Erzeugnisse Italischen Geistes, oder aus Griechischen oder gar Orientalischen Quellen mittelbar gestoffen sind, das ist von großer Bedeutung für die älteste Völkergeschichte der Halbinsel. Sprechen wir den Stammvätern der Römer in diesen echt Italischen und sehr alten Mythen die Originalität ab, so muß schon in sehr früher Zeit ein fremder Einfluß angenommen werden, den wir dann weiter zu erforschen haben, um zu sehen, wie in vorhistorischer Zeit griechische oder gar asiatische Vorstellungen auf Italien gewirkt haben. Eine genauere Untersuchung würde dann weiter nachzuweisen haben, auf welchem Wege eine solche Einwirkung vermittelt werden konnte, und wie viel dazu die Griechischen Colonien in Unter-Italien, die Etrusker, Griechische Sklaven in Rom, oder gar der beliebte Pelasgische Ursprung eines Theils der Italischen Bevölkerung beigetragen haben mögen.

Ein echt Italischer Gott ist sicher Janus \*). Auch er ist zwar von der menschlich bildenden Anschauung der Griechen ergriffen und gewiß schon sehr frühe in menschlicher Form dargestellt worden, während anfänglich ein Janus, d. i. ein Durchgangsthor, den Gott versinnbildlichte, ohne daß daselbst ein menschliches Bild aufgestellt war. Das alte Janusbild hat aber nie die griechische Vollendung erreicht. Der Doppelkopf blieb fortwährend die orthodoxe Form.

Was die Vorstellungen über das Wesen des Janus betrifft, so zeigt sich darin im Allgemeinen eine Abstractivität, welche der

1) Ov. Fast. 1. 89:

Quem tamen esse deum te dicam Iane biformis?  
Nam tibi par nullum Graecia numen habet.

mythologisirenden Poesie ungünstig sein muß. Er wird dargestellt als Anfang und Ende, als Uebergang, als Chaos, als Himmel, als Vater der Götter; die elementaren und kosmischen Verrichtungen, die ihm obliegen, sind am reinsten mitgetheilt von Macrobius (Saturn. I. 9.) nach dem Augur M. Messala. Demgemäß 'bildet und regiert er das Weltall, er verbindet durch den Alles umfassenden Himmel der Erde und des Wassers Wucht, die nach unten drücken, mit Feuer und Luft, die durch ihre Leichtigkeit nach oben streben'. Die Schilderung Ovid's (Fast. I. 117), wonach er die Welt regiert und die Weltangeln dreht, ist schon speciellerer Natur und deutet auf das ganz bestimmte Amt, welches Janus als Thürbeschützer im Staate und in jedem Hause verwaltete, und durch welches er sich vorzüglich im Volksglauben der Römer erhalten hat, während seine höhern Beziehungen auf die Weltregierung unter dem Einflusse griechischer Zeus- und Apolloculte in Vergessenheit geriethen.

Hinlänglich ist indessen von den alten Vorstellungen über Janus erhalten um der von dem kundigen Macrobius schon geäußerten und von unserm Buttmann im Ganzen so genügend begründeten Ansicht allgemeine Anerkennung zu verschaffen, daß Janus in dem altlatinischen Religionsysteme kein anderer als der Sonnengott war. Sollte diese Ansicht indessen noch weiteren Beweises bedürfen, so hoffe ich denselben in einem Mythos zu finden, der in Italien entstanden zu sein scheint und in enger Verbindung mit rein Italischen Gottheiten steht. Zugleich ist dieser Mythos anziehend als ein Beispiel des Einflusses der Astronomie auf die Bildung von Mythen im Allgemeinen. Er findet sich bei Ovid Fast. VI. 101 ff. und lautet folgendermaßen.

„Carna geweiht, ist der erste des Monats. Als Göttin der Angel

„Schließt sie Geöffnetes zu, öffnet sie jeden Verschuß.

„Wie die Nacht sie erwarb, hat der Zeiten Schleier verbunkelt;

„Doch durch meinen Bericht wird es, o Leser, die Klar.

„Nahe beim Tiberstrom ist der Hain des alten Helernus,

„Wo noch heutiges Tags Opfer der Pontifer weiht.

„Ihm entsprang eine Nymphe, (die Alten nannten sie Crane),

„Dft und von Vielen umfreit, aber von Allen umsonst.

Mus. f. Philol. N. S. X.

„Ueber die Kluren zu schweifen, das Reh mit dem Speer zu er-  
legen

„Rege zu stellen im Thal war ihre einzige Lust.

„Nicht mit dem Köcher geschmückt galt doch sie für Schwester  
des Phoebus,

„Nicht unwürdig fürwahr, Phoebé, deines Geschlechts.

„Sprach, für die Nymphe entbrannt, ein Jüngling Worte der  
Liebe,

„Gleich entgegnete drauf jene in spottendem Ton:

„Hier ist die Helle zu groß und Helle ist Mutter des Schaamroths;

„Führ mich an heimlichem Ort, in eine Grotte; ich folg’.

„Thörigt geht er voran; sie birgt sich hinter den Büschen;

„Und im sichern Versteck sucht er vergeblich sie auf.

„Janus endlich erblicket die Nymphe, er brennt vor Begierde,

„Und um Liebesgenuß fleht er mit zärtlichem Ton.

„Auf ihr Geheiß sucht er eine dunkle entlegene Grotte.

„Dorthin war sie gefolgt, doch nun sucht sie zu fliehen.

„Thörigte! Janus erspäht, was hinter dem Rücken geschieht;

„Eitles Bemühen! er sieht, wo du ins Dunkel geschlüpfst;

„Eitles Bemühen! obwohl du dich schlau birgst hinter dem Felsstück,

„Hat er dich dennoch ersaft, hat dich genossen und spricht:

„Nimm zum Danke von mir die Herrschaft über die Angel,

„Dies sei der Keuschheit Preis, die nun auf immer entflohn“.

So weit der astronomische Mythos. An ihn knüpft nun Ovid noch weiter, was er von dem Wesen der Crane weiß; daß sie durch das Zaubermittel des Weißdornzweiges die bösen Nachtgeister bannt, die in der Gestalt von Eulen kleine Kinder mörderisch anfallen. Er erzählt mit Bezug darauf, wie Procas, der Albanische König, als Säugling von solchen Vögeln zerfleischt und dann durch die Zaubermittel der Crane wieder geheilt worden sei. Dieser Aberglaube ist wohl echt italisch \*). In der Erzählung von Procas wird weder

\*) Vers 142 deutet auf marckschen Ursprung.

der Name des Vaters noch der der Mutter, noch der der Amme genannt, die in einer griechischen Fabel nicht fehlen würden.

Der zweite Theil der Fabel, der über die Carne als gute Zauberin handelt, löst sich als im Grunde verschiedenartig ab von dem ersten Theile, worin von der Angelgöttin gehandelt wird. Die Namen Crane und Carne sind wohl nur Abbiegungen von Cardea, dem Namen, welchen diese Gottheit sonst trägt \*) und der auch ihr ursprüngliches Wesen bezeichnet. Ihre Verbindung mit Janus bezieht sich aber nicht nur auf dessen Eigenschaft als Thürgott, sondern erstreckt sich auf dessen kosmische Functionen. Wie Doid die Carne schildert, als Schwester des Phöbus und der Phöbe, als spröde Jungfrau und unstätte Jägerin, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie eine Mondgöttin ist. Sie ist also in Wirklichkeit Diana und ihre Verbindung mit Janus, dem Sonnengott ist ganz in der Ordnung. Die eigenthümlichen Züge in diesem Mythos sind aber nicht reines Spiel der Phantasie; sie beruhen vielmehr auf astronomischen Beobachtungen. In der Vereinigung des Janus mit der Nymphe ist nämlich die monatliche Conjunction der Sonne mit dem Monde mythologisch geschildert. Die Höhle, in welche Janus der Carne vorausgeht ist das nächtliche Himmelsgewölbe. Die Mondgöttin sucht sich zu verstecken; sie wird (als Neumond) unsichtbar, aber Janus erspäht sie dennoch und verbindet sich mit ihr.

Die eben angegebene Erklärung der Doidischen Mythe ist so einfach und natürlich, ja so naheliegend und fast von selbst sich aufdrängend, wenn man die Eigenschaft des Janus als Sonnengott dabei auch nur als möglich berücksichtigt, daß eine weitere Erörterung wohl überflüssig ist. Bei weitem schwieriger aber ist die Behandlung einer andern italischen, d. h. nicht-griechischen, Mythe, deren Erklärung ebenfalls aus astronomischen Anschauungen zu schöpfen ist: es ist dies die Sage vom Tode des Romulus.

Die Grundzüge dieser Sage sind keineswegs auf die Romu-

\*) Hartung, Relig. der Römer II. 227.

lische Mythe beschränkt. In ähnlicher Weise wie Romulus wurde auch Aeneas der Erde entrückt (Dionys. I. 64). Nächtliche Dunkelheit überfällt das Heer, und da es hell wird, ist er nicht mehr zu sehen \*); er war zu den Göttern in den Himmel erhoben und zum Deus Indiges geworden. Dieses geschah beim Flusse Numicus. In ähnlicher Weise verschwindet plötzlich Latinus in einer Schlacht mit Mezentius und wird zum Jupiter Latiaris. In schwächeren Spuren zeigt sich dieselbe Sage in den Erzählungen vom Tode mehrerer Albanischen Könige, des Amulius (Zonaras VII. 1), der es dem Jupiter im Blitz gleich thun wollte und dafür vom See verschlungen wurde, des Tiberinus, der in der Arbuta umkam (Liv. I. 3) und des Romulus Silivius, (Liv. ib.) der wohl nur ein schwacher Wiederschein des Romulus ist.

Wenn wir zunächst ins Auge fassen, daß in dieser Sage der Tod des Königs am oder vielmehr im Wasser statt findet und daß der Tod des Führers für das Volk nach einem im Alterthum weit verbreiteten und bei den Römern noch lange practisch festgehaltenen Begriffe als Opfertod für sein Volk Glück und Sieg erwirkt, so werden wir sogleich erinnert an die Sage von dem Sabinischen Führer Curtius, der in der Schlacht zwischen den Sabinern und Römern in dem Sumpfe zwischen Palatin und Capitol mit seinem Schlachtrosse versinkt. Dieser Tod erscheint ebenfalls im Lichte eines Opfertodes und die Folge mußte Sieg der Sabiner sein. Ohne Zweifel ließ die echte Sabinische Sage den Curtius in dem Sumpfe wirklich umkommen und die Sabiner im Kampfe siegen. Die spätere römische Version aber, die sich nicht auf den Standpunkt des Sabinischen Stammruhmes, sondern auf den des Römischen Nationalruhmes stellte, ließ den Curtius wieder aus dem Wasser gerettet werden und ertheilte den Sieg den Römern \*\*).

Daß diese Auffassung richtig ist, folgt klar aus der Sage vom Opfertode des heldenmüthigen Curtius, der in voller Rüstung, hoch zu Ross \*\*\* in den Schlund hinabsprang, der sich zum Schrecken

\*) Vergl. Aurel. Victor de orig. gentis Rom. 14 mit Liv. I. 16.

\*\*\*) Vergl. Hartung Relig. d. Röm. I. p. 52.

\*\*\*) Dieser Zug fehlt nie in diesen Sagen.

und Entsetzen Roms in der Mitte des Forums geöffnet hatte. Diese Sage ist nur eine Spielart der alt Sabinischen, und die Hauptzüge, Opfertod des Helden im Waffenschmuck durch Versinken unter der Erde, sind darin getreu erhalten.

Auch die Sage von dem Helden Horatius Cocles ist von diesem Standpunkte aus zu betrachten und zu erklären. Horatius ist der Vorkämpfer des Römischen Volkes; er opfert sich freiwillig dem Tode, indem er von der Brücke hinab in die Tiber springt und darin umkommt, wie die ältere Sage getreulich berichtete (Polyb. VI. 55); denn nur spätere Verdrehung hat den Helden mit einer Wunde, oder gar ganz unverletzt aus dem Flusse gerettet werden lassen, so wie sie auch die Sage von Mettius Curtius ähnlich modificirt hat. Die Ähnlichkeit der beiden Sagen von Horatius und Curtius erstreckt sich bis auf den Namen und deutet somit auf eine gemeinsame Quelle im religiös-nationalen Gefühle; denn Horatius ist nur die Römische Form für das Sabinische Curiatius und Curtius.

In allen diesen Sagen also sehen wir die uralte und vielverbreitete Idee von einem Opfertode vorwalten, welche sich fest ausgeprägt in der Sitte des freiwilligen Selbstopfers der Römischen Feldherrn bis in spätere Zeit erhalten hat. Bringen wir mit dieser Idee freiwilliger Menschenopfer in Verbindung, was wir als einen allgemeinen Zug in diesen Sagen beobachtet haben, nämlich die Todesart durch Versinken im Wasser, und besonders den Fall des Horatius Cocles, so läßt sich der Schluß ziehen, daß die scheinbaren Menschenopfer, welche die Pontifices jährlich auf der hölzernen Brücke darbrachten, indem sie Waisenmänner in den Fluß warfen, auf dieser religiösen Grundanschauung von menschlichen Sühnopfern beruhen, und nicht außer Beziehung zu jenen Sagen stehen.

Somit hätten wir also die religiöse und ethische Tendenz der Romulus- und Aeneas-Sage gefunden. Romulus stirbt wie Curtius und Horatius und Aeneas im Waffenschmuck für das Wohl seines Volkes und die Götter nehmen das freiwillige Opfer wohlgefällig an. Was nun aber die specielle Form dieser Sage betrifft, so werden wir zuerst

zu bestimmen haben, welche Stelle Romulus als Quirinus in dem System der Italischen Religion einnimmt.

Die Sagen über Romulus-Quirinus deuten auf zwei ganz verschiedene Elemente hin, einestheils auf Krieg, andernteils auf Fruchtbarkeit der Heerden und Felder. Dasselbe gilt von Mars, den wir wohl für ziemlich identisch mit Romulus halten können. Von diesen beiden heterogenen Beziehungen ist nun ohne Zweifel die ältere diejenige, welche Mars und Quirinus zu Hirtengöttern und Feldgöttern macht. Erst als sich das Volk der Hirten in ein Kriegervolk umwandelte konnte dieselbe Verwandlung mit dem Stammgott vorgehen. Die umgekehrte Verwandlung, aus einem Gott des Krieges in einen Feldgott, war wohl nicht möglich, während dagegen jede Nationalgöttheit, ja eine Göttin, wie Athene, wie unkriegertisch sie auch von Haus aus erscheinen könnte, sich zur Göttheit der Waffen umgestalten läßt.

Halten wir demnach diejenigen Attribute des Romulus-Quirinus für die älteren und für den eigentlichen Kern und die Wurzel jenes Gottes, welche auf Fruchtbarkeit der Heerden und Felder Bezug haben, so entsteht nun weiter die wichtige Frage, ob der Ursprung dieses Feld- und Heerdengottes in irgend einem Theile der sinnlichen Natur zu suchen ist, oder ob er von Anfang an eine rein ideelle Abstraction war; in andern Worten: knüpfte man die befruchtende Kraft an irgend einen göttlich verehrten Naturkörper, Sonne, Mond, Erde, Wasser, Feuer, an, oder bildete man sich ganz unabhängig von jenen Fetischen einen rein geistigen Gott der Fruchtbarkeit. Die Bejahung der ersten Alternative wird dazu führen, in allen uralten Stammgöttern einer Nation mehr oder weniger versteckt die elementaren Kräfte und die großen, in die Augen springenden Naturkörper zu erkennen. Dieser Ansicht huldigte in ausgedehnter Weise unter den Alten Macrobius, der in Zeus, Apollo, Dionysos, Hermes, Mars, Janus und mehreren andern Göttheiten nur den mannsförmig gestalteten Sonnengott erkennt. Der entgegengesetzten Ansicht huldigt heutiges Tages eine noch ziemlich starke Partei, welche selbst Apollo und Artemis in ihrem Ursprunge von Sonne und Mond getrennt zu erkennen glauben.

Ich stelle mich in diesem Streite ganz entschieden auf die Seite der ersteren Ansicht und behaupte, daß alle Naturreligionen von der Vergötterung und Verehrung der Naturkörper ausgingen, daß in der ersten Periode jedes Volkes die obwaltende objective Anschauung und Phantasie diese Naturkörper als die Träger göttlicher Kraft betrachtete, daß die ersten Personificationen von Göttern sich an solche Naturkräfte angeschlossen, und daß erst in einer späteren Zeit der Reflexion und Abstraction rein ideelle Götter aus der Verkörperung moralischer Kräfte entstanden. Demgemäß erkenne ich im Janus den Sonnengott; ich folge dem Macrobius in seiner Auffassung des Mars ebenfalls als Sonnengott und ich setze ihm in derselben Eigenschaft den Quirinus an die Seite.

Den Beweis für diese Ansicht in Betreff des Quirinus kann ich hier nur in einem Punkte ausführen, insofern er nämlich in der Sage von der Apotheose des Romulus liegt. Im Uebrigen kann ich nur im Allgemeinen auf Gründe hindeuten.

Als solche gelten denn erstlich die Beziehungen des Romulus auf Mars, welche auf eine Identität beider hinweisen \*). Mars ist als Sonnengott auch befruchtender Gott der Heerden und Acker (Hartung Relig. d. Röm. II. 169); aus derselben Eigenschaft leiten sich seine Drakelsprüche her (Hartung ib. II. 173); die Zwölfzahl der Salier und Ancilien mag auch auf die zwölf Monate Bezug haben, die das Jahr ausmachen. Ebenso ist auch Romulus als Vorsteher der Arval-Brüder und als Stifter der Lupercalien ein Feld und Hirtengott. Was die Etymologie des Wortes Quirinus anbetrifft, so hat Hartung (Relig. d. Röm. I. p. 296) es mit *caleo* und *καίω* zusammengebracht. Damit stimmt sehr gut die Verbindung des Romulus mit der Heerdgöttin, so wie die des Caeculus, des Pränestinischen Romulus \*\*), dessen Name denselben Wortstamm enthält, mit Vulcan. Ist diese Etymologie richtig, so ist

\*) Auf dem Quirinal war ein Heiligthum des Mars Quirinus Serv. Aen. I. 292. So gab es auch eine Combination Janus Quirinus (Serv. Aen. VII. 610. Sueton. Oct. 22. Macrobi. Saturn. I. 9) aus demselben Grunde, weil nämlich beide Sonnengötter waren.

\*\*) Siehe diese Sage bei Servius Aen. VII. 678.

sie eine bedeutende Stütze für die Ansicht, welche Quirinus zum Gotte des wärmenden Tagesgestirnes macht.

Der Sonnengott ist zugleich Gott des Jahres; denn in der jährlichen Wiederkehr der Sonne in dieselbe Himmelsgegend ist das Jahr begrenzt und gegeben. Daher ist Janus mit dem Jahre identificirt und Erfinder der Kränze (Athenaeus XV. 692), denn Kranz und Ring (annulus, Dem. von annus) sind Symbole des Jahres; daher wird er auf 12 Altären verehrt; daher sind ihm die Kalenden jedes Monats heilig, so wie besonders der erste Tag des Jahres; daher endlich hat er die Zahlen 300 und 55 auf seinen beiden Händen in seinem Heiligthume am Fuße des capitolinischen Hügels. So ist auch Romulus mit dem Jahre identificirt, und deshalb wird er als Einführer des ältesten Römischen Jahres genannt. Vorzüglich aber wird diese Identität klar in der Sage vom Tode des Romulus, zu welcher wir uns jetzt wenden.

Zum Andenken an die Entrückung des Romulus unter die Götter feierte man in Rom das Fest der Volksflucht Poplifugia, an den Nonen des Juli, welche von dem Orte der Feier dieses Festes, dem Ziegensumpfe und Ziegenbaume den Namen Nonae Caprotinae \*) erhielten. Man zog unter Ausrufung von Namen, wie Marcus, Gajus, Lucius aus der Stadt nach dem Ziegenanger. Sklavinnen, festlich geschmückt folgten, neckten sich unter einander mit Schlägen und Steinwürfen. Unter dem Ziegenbaume (dem wilden Feigenbaume, caprificus) wurde geopfert, wobei der Saft des Baumes statt Milch gebraucht wurde, man schmauste von seinen Nesten beschattet und mit seinen Zweigen geschmückt.

Dieses Fest wurde nicht allein auf den Tod des Romulus sondern auch auf eine andere Begebenheit bezogen (Plut. Rom. 29. Camill. 33. Macrob. Sat. I. 11). Nach dem Gallischen Unglück benutzten die Latiner die Schwäche Roms, zogen mit Heeresmacht vor die Stadt und verlangten Römische Jungfrauen zur Ehe. Die Römer wagten nicht dieses abzuschlagen, täuschten aber die Feinde

\*) Varro L. L. VI. 18. Nonae Caprotinae, quod eo die in Latio Iunoni Caprotinae mulieres sacrificantur et sub caprifico faciunt: e caprifico adhibent virgam.

durch eine List, welche eine Sclavin Tutela oder Philolis mit Namen erfunden hatte. Sie schickte die schönsten Sclavinnen als Römerinnen bräutlich geschmückt ins feindliche Lager. In der Nacht, während die heraufschten Latiner schlafen, steigt Tutela auf den wilden Feigenbaum und giebt mit einer brennenden Fackel den Römern ein verabredetes Zeichen; diese überfallen die schlafenden Feinde und nehmen blutige Rache. Zum Lohne für diese That haben die Sclavinnen an jenem Feste die oben erwähnten Freiheiten.

Es ist klar, daß hier zwei Ueberlieferungen mit einander streiten; das Fest war gestiftet entweder zur Erinnerung an Romulus' Tod, oder zum Andenken an jene jüngere Begebenheit, nicht für beide. Es scheint mir daß jene Erzählung von Tutela oder Philolis verhältnißmäßig sehr jung ist, wie schon diese Namen andeuten; der eine ist nämlich gemacht, der andere griechisch. Die Sage von der Forderung der Latiner und dem was daran hängt ist weiter nichts als die Sage vom Raube der Sabinerinnen umgekehrt und vom römischen Partheistandpunkte geschildert. Jedenfalls sollte an jenem Feste die Rettung des Staates aus großer Gefahr gefeiert werden.

Auffallend ist bei der Schilderung von jener Festfeier die hervorragende Wichtigkeit, die dadurch der Ziege verliehen wird. Der Ziegenbaum (*caprificus*) spielt offenbar eine Hauptrolle; nach ihm zieht das Volk hinaus, unter ihm und von seinem Saft wird das Opfer dargebracht, mit seinen Zweigen bekränzte sich das Volk, von ihm herab hatte Tutela das Feuerzeichen gegeben; er gab dem Feste den Namen *Nonae caprolinae*, und selbst die Göttin Juno, der dabei geopfert wurde, erhielt davon den Titel *Caprolina*.

Noch auffallender wird dieser Umstand, wenn wir uns erinnern, daß ja auch Romulus am Ziegensumpfe (*ad caprae paludem*) auf dem Ziegenfelde (*Capralia*, Paul. Diac. 49) verschwand. Und auch mit seiner Rettung aus dem Strome ist derselbe Baum in Verbindung gebracht; denn der *ficus ruminalis*, an dessen Stamm die Mulde mit den Zwillingen stockte, war auch nur ein wilder Feigenbaum, ein *Caprificus* \*).

\*) Wie daraus hervorgeht, daß *ruminalis* von *rumis* Brust herkommt.

Woher, fragen wir, diese Verflechtung der Ziege in die Sage von Romulus' Geburt und Tod? Es ist klar, daß sie nicht Zufall oder reines Spiel der Willkür sein kann. Eine tiefere Bedeutung liegt ohne Zweifel zu Grunde; es kommt nur darauf an, sie aufzufinden.

Ist Romulus der Sonnengott und somit Gott des Jahres, so fällt seine Geburt mit dem Anfange und sein Tod mit dem Ende des Jahres zusammen. Der Anfang des Jahres ist ein willkürlich festgesetzter und ist bei verschiedenen Völkern in verschiedene Jahreszeiten gesetzt worden. Ja er hat bei demselben Volke, wie z. B. bei den Römern, oft geschwankt. Das normale Jahr der Aegypter fing mit dem 20. Juli an, d. i. mit dem helischen Aufgang des Sirius. Daß der Anfang des Römischen Jahres je in diese Zeit fiel, ist nicht überliefert; indessen ist dies nicht unmöglich; jedenfalls dürfen wir annehmen, daß, wo die Sage von Romulus entstanden, sei es in Europa, Aegypten oder Kleinasien, der Jahresanfang in jenem Monat fiel. Dieses ist der Boden, den wir zur Erklärung der Sage einnehmen. Vor der Conjunction mit dem Hundstern nun muß die Sonne jährlich durch die Milchstraße durch; diese ist ganz passend einem Strome (Milch) verglichen, und wenn der Anfang des neuen Jahres mit dem Zeitpunkte eintritt, wo die Sonne aus der Milchstraße hervortauht und in das Zeichen der Zwillinge tritt, die Zeit, wo die Zwillinge Romulus und Remus aus dem Flusse gerettet werden, so lag es nahe in einer Mythe das Ende des Jahres als einen Tod des Sonnengottes in jenem Strome zu schildern. Noch näher gebracht aber wird diese Anschauung dadurch, daß zwischen dem Zeichen des Stiers und dem der Zwillinge, grade an der Stelle, wo die Milchstraße den Thierkreis durchschneidet, eine Lücke ist, von keinem Sternbilde bedeckt. Und grade über dieser Lücke glänzt als Stern erster Größe im Fuhrmann der Ziegenstern (Capella). Hier haben wir also des Pudels Kern. Von dem Stern Capella wurde jene Lücke zwischen den Hörnern des Stiers und den Füßen der Zwillinge, die Ziegenlücke benannt;

Es war ein milchgebender Baum, wie der, dessen Saft an dem Feste der Volksflucht statt Milch diente.

in diese Lücke mußte jährlich die Sonne hinein. Dies bezeichnete das Ende des Jahres. Hier ließen sich die Tage einschalten, die nöthig waren, das bürgerliche Jahr mit dem tropischen in Uebereinstimmung zu bringen. Die Tage, während welcher der Sonnengott im Strome der Milchstraße zubrachte, waren natürlich Tage der Trauer, den Unterirdischen geweiht, das Fest der Volksflucht wurde passend jetzt gefeiert.

Die eben ausgeführte Auffassung der Sage von Romulus wird viel von ihrer Fremdheit und Unwahrscheinlichkeit verlieren wenn wir uns in der alten Mythologie ein wenig nach ähnlichen Mythen umgesehen haben. Da ist nun vor allen die Mythe von Phaethon, die ganz ähnlicher Natur ist. Phaethon ist auch ein Sonnengott; auch er kommt in einem Strome um; und auch dieser Strom ist nicht auf der Erde zu suchen, sondern am Himmel in dem Gestirn Eridanus, in welches die Sonne ungefähr in derselben Jahreszeit tritt, wie in den Ziegensumpf. Ferner haben wir in dem Escher Amphiarau einen Sonnengott, der sammt seinem Wagen plötzlich in einem Abgrunde verschwand.

Wo die Sage von Romulus Tode entstanden sei, mag nach dem Gesagten wohl negativ dahin bestimmt werden, daß sie einer religiösen Anschauung angehört, die keineswegs auf Italien beschränkt ist. Dasselbe können wir mit noch größerer Bestimmtheit von der Geburtsfage behaupten. Diese finden wir nämlich mit auffallendster Aehnlichkeit in der Herodoteischen von Cyrus wieder, und nicht ohne Wichtigkeit ist hier der Umstand, daß Cyrus unter den Persern eben so mit der Sonne identisch war (Plut. Artax. 1) wie wir es von Romulus behauptet haben. Also von dem Sonnengott, als Gründer ihres Reiches erzählten die Perser dieselbe Geschichte wie die Römer von ihrem Romulus. Bis auf den Namen der Hirtenfrau, die den jungen Heros rettet, stimmen die beiden Nationalsagen überein; denn die Lupa Wölfin, welche den jungen Romulus säugt, ist doch nur die Hündin, Kyno oder Spaco des Herodot. Und sollten wir in dieser Hündin, die in Italien zur Wölfin wird, vielleicht den Hundstern als Wurzel finden, den Aegyptischen Sothi, der beim Anfange des Jahres (20. Juli)

zuerst vor Sonnenaufgang am östlichen Himmel leuchtet? Sollte nicht am Ende die ganze Mythe aus jenem geheimnißvollen Nil-lande herrühren, dessen Einfluß auf griechische und europäische Bildung noch immer in räthselhaftes Dunkel gehüllt ist? Diese Entscheidung bleibe fähigerem Urtheil vorbehalten.

Liverpool 6. Juni 1853.

W. J h n e.

---